



Felicity Green

DIE TIERKRIEGERIN UND DAS ENDE DER MENSCHHEIT

Die Troll-Chroniken
Band 1

LESEPROBE

© Felicity Green, 1. Auflage 2019
www.felicitygreen.com
Felicity Green, Jestetten
Felicitygreenauthor@hotmail.com

© Covergestaltung: Laura Newman – design.lauranewman.de
Verwendete Stockgrafiken: © Andrew Poplavsky / 123RF.com
Korrektur: Wolma Krefting, bueroipia.de

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder teilweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Personen und Handlungen sind frei erfunden oder wurden
fiktionalisiert. Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Website: www.felicitygreen.com

E-Book für Kindle und Tolino, 3,99 EUR
Taschenbuch: BoD, 356 Seiten, ISBN: 9783749428182, 11,99 EUR

PROLOG

Die Insel strahlte eine trügerische Ruhe aus.

Der einlullende, stete Rhythmus der Wellen, die über die Kiesstrände schwappten und sich an den Felsklippen brachen.

Das fable Mondlicht, in dem das gefrorene Gras auf den sanften Hügeln beinahe mystisch silbern glänzte.

Der gleichmäßige Takt der Schwingungen unzähliger lautloser Flügelschläge in der Luft.

Bei unserer Ankunft auf Mousa hatten wir zuerst das Schild gesehen, das uns Respekt vor den Bewohnern der Insel einbläuen wollte: Die Vögel, die in diesem Naturrestaurant beheimatet waren, konnten manchmal aggressiv reagieren, wenn sie ihre Brutstätten nahe am Klippenweg bedroht sahen.

Wir hatten die Insel mit Ehrfurcht betreten, aber wir hatten keine Angst vor der Natur. Die wahre Bedrohung kam nicht von dieser fast quälend idyllischen Welt.

Als der Turm nach zwanzig Minuten Fußmarsch endlich in unser Sichtfeld kam, traf mich die Energie, die er verströmte, wie eine Druckwelle. Ich hatte imposantere Gebäude und höhere Türme gesehen. Doch den massiven, alten Steinen wohnte eine unheimliche Kraft inne.

Und auch wenn ich nicht gewusst hätte, welch höllisches Grauen der Turm barg, hätte ich seine Magie wahrscheinlich gespürt. Sie musste der Grund dafür sein, dass Touristen auf diese Insel kamen, um den besterhaltenen Broch auf Shetland zu besichtigen, und weshalb diese Wehrtürme aus der Eisenzeit überhaupt eine solche Faszination ausübten.

Vor dem Turm angekommen sahen wir uns unschlüssig an.

Calixta räusperte sich. »Geben wir rein?«

Ich warf einen skeptischen Blick auf den jetzt helleren Streifen am Horizont. Wir hatten noch ein bisschen Zeit. »Warum nicht.«

Im Wissen, die letzten Menschen zu sein, die den Broch von Mousa betreten würden, gingen wir der Reihe nach durch den engen, niedrigen Eingang. Bosse, der vor mir eintrat, musste richtig den Kopf einziehen. Aus einem Schränkchen nahmen wir große Taschenlampen, schalteten sie an und leuchteten umher.

Calixta, Ran, Bosse und ich kraxelten ein paar der unebenen Steinstufen hoch, damit die anderen nach uns überhaupt noch Platz hatten.

Auf den Illustrationen, die uns General Darktower gezeigt und die ich im Museum gesehen hatte, war der Innenraum größer erschienen. Natürlich war das, was auf den Zeichnungen abgebildet war, reine Spekulation. Niemand wusste genau, was die Menschen, die die Brochs gebaut hatten, darin gemacht hatten. Oder was der genaue Zweck der Brochs gewesen war.

Niemand außer einer kleinen Gruppe von Menschen, die das Geheimnis jahrhundertlang gehütet hatte. Und wir.

Die Illustrationen hatten einen Haushalt gezeigt, mit Feuerstelle und Tieren. Eine zweite Ebene auf halber Höhe des Turms, die mehr Raum bot. Geräucherte Fische, die an Stangen an der Decke hingen. Das Leben im Broch hatte fast heimelig gewirkt.

Hier, jetzt, in unserer Gegenwart, war der Turm weit von gemütlich entfernt. Nichts als nackte, dunkle, kalte Steine. Die kreisrunde Öffnung oben, auf die man ein Gitter gelegt hatte, damit sich keine Vögel in den Turm verirren, ließ etwas Dämmerlicht ein, trug aber zur beklemmenden, ominösen Atmosphäre bei.

Wir gingen der Reihe nach die enge Treppe mit ihren winzig kleinen, gefährlich unebenen Stufen hinauf.

Wir blieben stehen, um die kleinen Hohlräume in der doppelten Wand des Turms zu begutachten, von denen man annahm, dass sie als Schlaf- und Vorratsräume gedient hatten.

Oben angekommen, öffneten wir die Gitterluke und betraten den schmalen Gang am Rande des Dachs.

Wir genossen schweigend die schmerzhaft schöne Aussicht, bis Adira sagte: »Wir sollten gehen.«

Auf dem Weg nach unten rutschte ich aus und Nic, der vor mir ging, ergriff mein Handgelenk. Ich schüttelte seine Hand ab. Ich hatte mich am Eisengeländer festgehalten. Ich brauchte seine Hilfe nicht.

Unten legten wir die Lampen zurück in den Schrank, auch wenn sie vermutlich nie wieder jemand brauchen würde.

Erst als ich wieder draußen stand, bemerkte ich, dass ich im Turm nicht einen richtig tiefen Atemzug getan hatte. Ich ließ kalte, frische Luft in meine Lungen strömen.

Eine Hand legte sich auf meine Schulter und ich zuckte zusammen.

»Alles in Ordnung?« Es war Hilda. Sie hatte besorgt die Brauen zusammengezogen, was der schönen Symmetrie ihres Gesichtes keinen Abbruch tat.

Ich zwang mich zu einem Lächeln. »Ja, so in Ordnung, wie alles eben sein kann, wenn das Ende der Welt kurz bevorsteht«, versuchte ich zu witzeln.

Doch Hilda zeigte ihre Grübchen nicht. Nur die Furche auf ihrer Stirn wurde tiefer. »Aber das tut es ja nicht. Deshalb sind wir hier.«

Gott, Hilda war so was von idealistisch. Kein Wunder, war sie doch jahrelang schon Dr. Isbisters Gehirnwäsche unterzogen worden. Nicht zu vergessen, der Einfluss ihrer Eltern – die jetzt in einem Bunker saßen, um auf das Ende der Welt zu harren.

Ich schaute mich um. War ich die Einzige, die ihre Zweifel hatte, ob unsere Wahnsinnsmission gelingen würde? Nein, Bosse sah derart blass aus, dass ich befürchtete, er würde sich gleich übergeben. Und die Geschwister Ran, Adira und Calixta hatten sich an der Hand genommen.

Nur Nic wirkte so zuversichtlich wie eh und je. Na, dann muss ich mir ja keine Sorgen machen, dachte ich bitter. Wir anderen mussten schließlich auch nicht wissen, wie genau das hier ablaufen würde. Wie wir die Menschheit retten würden. Solange Nic es wusste. Er war der Held. Wir nichts als seine Bodyguards.

Nic trat neben Hilda und sah uns erwartungsvoll an, so als wollte er uns auffordern, ihn in unser Gespräch einzuweihen. Die beiden passten wirklich sehr gut zusammen, mit ihren goldblonden Haaren und den attraktiven Gesichtszügen.

Schnell wandte ich mich ab.

Es war sowieso egal.

Entweder gingen wir gleich mit dieser verdammt schönen Insel unter. Die Zeit der Menschheit war abgelaufen, und damit auch unsere.

Oder Nic, der Auserwählte, würde die Kreaturen besiegen, deren Zeit gleich anbrach. Dann konnte er sich jede aussuchen, die er haben wollte. Und ich bezweifelte, dass er mich oder Hilda aussuchen würde. Denn Hilda war wie ich. Trotz all ihrer Schönheit verwandelte sie sich am Ende in ein Biest, wie es hässlicher und unweiblicher nicht hätte sein können.

Als der Tag heraufdämmerte, machten wir uns bereit. Und dann warteten wir.

Nichts geschah. Alle wurden merklich unsicher. Sollte die alte Alannah, die davon überzeugt gewesen war, in einen Weltuntergangskult geraten zu sein, doch recht behalten?

Doch die Zeichen der zweiten Ragnarök waren alle da gewesen. Der Winter, so bitterkalt wie drei. Die Sonnenfinsternis, dann der Blutmond. Und wenn ich im Laufe des Tages noch Zweifel hegte, so wurden diese am Nachmittag immer weniger. Man merkte es an der Luft. Es braute sich etwas zusammen.

Ich konnte überhaupt keine Vögel mehr sehen. Waren sie geflüchtet wie Ratten vom sinkenden Schiff? Bestimmt hatten sie das tiefe Brummen gespürt, das jetzt vom Turm ausging.

Wir nahmen unsere Positionen um Nic ein. Nic zog sich nahezu ganz aus und rieb sich mit einer Paste ein. Dann war das bei Magni und Martin, den anderen Auserwählten, die uns ihre Magie gezeigt hatten, nicht nur Show gewesen. Nic schien ganz konzentriert und sah aus, als ob er die Kälte nicht spürte.

Doch dann fing er meinen Blick auf und zwinkerte mir zu.

Ich wurde rot und schaute schnell weg. Jetzt dachte er, ich hätte seinen muskelgestählten Körper bewundert. Nur ein selbstgefälliger Schönling wie Nic konnte sich einbilden, dass ich in diesem Moment an so etwas dachte. Arschloch.

Das Brummen wurde lauter und der Boden unter unseren Füßen fing an zu beben. Der starke, Ehrfurcht erweckende Wehrturm, der jahrhundertlang jedem Wetter getrotzt hatte, begann zu zittern. Die ersten Steine lösten sich oben und fielen herunter. Gleich würde er zusammenbrechen wie ein Turm aus Holzklötzen.

Ich schloss die Augen und zehrte von der Wut, von der ich genug in meinem Inneren angestaut hatte. Die Verwandlung ging schnell. Ohne es zu sehen, wusste ich, dass die anderen um mich herum dasselbe taten.

Wir waren bereit, das zu tun, wofür wir geschaffen worden waren.

Die Türme, die Tore zu der Welt, in der das Böse vor vielen, vielen Jahren verbannt worden war, würden aufbrechen. Die Kreaturen würden aus der Erde kriechen und die Menschheit auf grausame Weise vernichten, um sich das, was einmal ihnen gehört hatte, wieder anzueignen.

Es sei denn, wir konnten sie aufhalten.

Du möchtest wissen, wie es weitergeht?

DIE TIERKRIEGERIN UND DAS ENDE DER MENSCHHEIT jetzt als E-Book für Kindle und Tolino oder als Taschenbuch kaufen!

Alle Informationen und Verkaufslinks auf

[HTTPS://WWW.FELICITYGREEN.COM](https://www.felicitygreen.com)

Kapitel eins

Die paar Sekunden nach dem Aufwachen jeden Morgen war die Welt für mich in Ordnung. Dieser kurze Moment, bevor mir bewusst wurde, wo ich war. Ja, eigentlich, wer ich war.

Einen glückseligen Augenblick lang trieb ich auf dem weiten Ozean des ahnungslosen Seins.

Dann zog sich mein Herz zusammen und meine Welt schrumpfte ebenso, als mir schlagartig einfiel:

Ich lebte in einem Käfig im Keller meiner Eltern.

Mein Atem ging schneller und mein Puls beschleunigte sich. Die Atemübungen, die verhindern sollten, dass ich außer Kontrolle geriet, waren mir mittlerweile schon in Fleisch und Blut übergegangen. Ich machte sie, seit ich vierzehn war, und mittlerweile gehörten sie zu meiner täglichen Routine. Wie Zähneputzen.

Routine war wichtig, wenn man völlig isoliert lebte. Man durfte sich nicht die Gelegenheit geben, zu lange zu grübeln. Sonst bekam man einen Hüttenkoller. Oder in meinem Fall wäre Käfigkoller wohl die treffendere Bezeichnung.

Wie auch immer, Koller war schlecht.

Damit ich keinen Koller kriegte, war ich schließlich hier eingesperrt.

Ich wusste, dass es zu meinem Besten war. Aber manchmal fiel es mir schwer, das zu akzeptieren.